

FORUMSBEITRÄGE

Rheinaufweitungen

Ein attraktiver und sicherer Alpenrhein

Die Freie Liste hat unlängst Andi Götz von der Werkstatt «Faire Zukunft» zu einem öffentlichen Referat über die Rheinaufweitungen eingeladen. Die Idee, jetzt mit einer ersten Aufweitung auf der Liechtensteiner Strecke des Rheins loszulegen, hat die Anwesenden überzeugt.

Eine gut geplante Aufweitung oberhalb der Eschner Au bringt Vorteile für alle. Die Landschaft wird hier märchenhaft aussehen, mit einem über 300 Meter breiten Rhein. Der Fluss wird sich verzweigen und lauschige Plätze für Erholungssuchende und Badende bieten. An der Thur beispielsweise sind solche Szenarien schon seit Langem Realität und werden von der Bevölkerung begeistert aufgenommen.

Wer von Standortmarketing redet, wird über solch wunderschöne Orte erfreut sein. Aber auch die Sicherheit wird verbessert. Die Aufweitung wird nicht nur mehr Platz für den Fluss schaffen, sondern an ihren Rändern gibt es neue Dämme. Diese erstellt man nach heutigem Stand des Wissens und sie sind bedeutend sicherer als die jetzigen, weit über 100 Jahre alten Rheinwuhre. Die Aufweitungen bieten also mehr Sicherheit als heute, nicht weniger.

Natürlich bieten solche Stellen auch der Natur ein grosses Plus. Heute ist der Rhein ein weitgehend lebloser Kanal, die Fischarmut ist himmelschreiend, auch andere Lebensräu-

me wurden durch die rigorose Kanalisierung zerstört. Sie können wenigstens auf einer kleinen Strecke wiederhergestellt werden. Diese renaturierte Stelle wird auch einen wichtigen Wildwechsel über den Rhein darstellen. Ausserdem ist sie als «Trittstein» zwischen naturnahen Gebieten weiter oben und weiter unten wichtig. Eine Aufweitung in Maienfeld/Bad Ragaz ist bereits sehr konkret geplant; aber auch unterhalb von Liechtenstein wird es in naher Zukunft teils sehr bedeutende Aufweitungen geben - diejenige an der Frutzmündung wird 395 Meter breit.

In Liechtenstein braucht es ohnehin Sanierungsmassnahmen für die alten Dämme, die Regierung rechnet mit Kosten von 50 Millionen Franken in den nächsten 20 Jahren. Da wäre es eine verpasste Chance, wenn man nicht auch die vorgesehenen Rheinaufweitungen realisieren würde.

Was besonders überzeugt: Eine Variante «Eschner Au Süd» braucht keinen Quadratmeter Landwirtschaftsland. Sie kann ungefähr zur Hälfte in der Schweiz und zur Hälfte in Liechtenstein realisiert werden. Damit werden auch Altlasten-Probleme umgangen, die an der ursprünglich vorgesehenen Aufweitungsstelle weiter unten am Rhein aufgetreten wären.

Mit diesen neuesten Erkenntnissen gibt es mit einer Aufweitung Eschner Au nur Gewinner. Deshalb soll die Planung jetzt angepackt werden.

Der Vorstand der Freien Liste: Pepo Frick, Conny Büchel Brühwiler, René Hasler, Barbara Jehle, Ecki Hermann

Biberdebatte

Stellungnahme des Tierschutzvereins

Seit Beginn der wieder neu entfalteten Biberthematik Anfang dieses Jahres verfolgt auch der Tierschutzverein Liechtenstein die Entwicklungen und Diskussionen zu diesem Thema. Er ist sich einig, dass unser Land mit seinem sehr begrenzten und deshalb dichten Siedlungsgebiet zu klein ist für eine unbegrenzte Anzahl von Bibern. Wie schon mehrmals in Stellungnahmen und Leserbriefen erwähnt, ergibt sich mit den vielen Rufe-, Lawinen- und Hochwasserschutzanlagen in unserem «kleinen» Land eine einzigartige Situation, die es kaum anderswo gibt. Um Menschenleben und deren Infrastrukturen zu schützen, braucht es diese Anlagen. Um zu verhindern, dass Biber Schäden an diesen Schutzanlagen anrichten, ist es unumgänglich, diese an diesen Orten abzufangen und gegebenenfalls zu töten.

Doch der Tierschutzverein Liechtenstein stellt sich die Frage, ob es ethisch ist, Biberweibchen, die jetzt Junge in sich tragen und diese Ende April/Anfang Mai zur Welt bringen, zu töten? In der Falle kann man nicht erkennen, ob es sich um ein Weibchen handelt, da Biber keine äusseren Geschlechtsmerkmale tragen. Ausserdem stellt sich die Frage, wie lange die Biberfallen noch im Einsatz sind? Denn auch noch nach der Geburt der Jungen sind diese sehr lange auf ihre Mutter angewiesen und würden qualvoll verenden, wenn diese nach dem Fang in einer Falle getötet werden würde! Aus tierschützerischer Sicht ist das völlig inakzeptabel!

Der Tierschutzverein Liechtenstein ist der Meinung, dass ein Konzept für ein Bibermanagement längst überfällig gewesen wäre! Um Schäden durch den Biber zu verhindern reicht es nicht, immer wieder welche zu fangen und zu töten. Es reicht auch nicht, die bestehenden Schutzanlagen bibersicher zu machen und dann das Gefühl zu haben, das Problem sei behoben. Der Biber ist eines der anpassungsfähigsten Tiere der Welt und findet immer wieder Möglichkeiten, um sein Ziel, ein eigenes Revier zu gründen, zu erreichen. Hier müssen die zuständigen Behörden immer wieder neu agieren, wo Probleme auftauchen. Ausserdem gibt es durch die Tötung von Bibern wieder Platz, der andere Biber anzieht, die dann das Revier beerben wollen. Also ist die Praktik mit der Tötung der Biber nur ein Rattenschwanz und zeigt auf, dass es ohne Bibermanagement nicht geht und die zuständigen Behörden sich immer wieder aufs Neue durch die vom Biber verursachten Probleme einstellen und dementsprechende Schutzmassnahmen in Auftrag geben müssen.

Tierschutzverein Liechtenstein

In eigener Sache

Hinweis zu Leserbriefen und Foren

Da auch unsere Rubrik «Leserbriefe» einer Planung bedarf, bitten wir unsere Leser, sich möglichst kurz zu halten und als Limite eine maximale Anzahl von 2500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) zu respektieren. Die Redaktion behält es sich in jedem Fall vor, Zuschriften nicht zu publizieren und kann darüber keine Korrespondenz führen. Wir bitten darum, uns die Leserbriefe - inklusive der vollen Anschrift des Unterzeichners - bis spätestens 16 Uhr zu kommen zu lassen. Für die Rubrik «Forum» gilt, die 3000-Zeichen-Marke nicht zu überschreiten.

redaktion@volksblatt.li

www.volksblatt.li

ZUM GEDENKEN

Schaan

Gert Frommelt †



Am 7. Dezember 2016 traf sich eine grosse Trauergemeinde in der Schaaner Pfarrkirche, um Abschied von Gert Frommelt zu nehmen. In der Nacht vom Sonntag, den 4. Dezember, durfte er nach einer langen Leidenszeit, im Beisein von seiner Frau Doris, loslassen und sich von der irdischen Welt verabschieden. Gert wurde am 14. Februar 1945 als ältestes von neun Kindern des Andreas und der Ida Frommelt-Kranz in Vaduz geboren. Während sein Vater 1950 eine der ersten Autogaragen in Liechtenstein gründete, kümmerte sich seine Mutter liebevoll um die zunehmende Kinderschar. In den ersten Jahren mussten Gert und seine Geschwister tüchtig mithelfen. Gert erzählte, wie er als junger Schüler die Tankstelle bediente, Autoscheiben reinigte und den Touristen, die südwärts reisten, Auskunft gab. Gert war ein gescheiter, stiller und sensibler Bub. Damals war es nicht selbstverständlich, dass er im Kollegium Marianum das Gymnasium besuchen konnte. Im Frühling 1965 schloss er dieses mit der Matura ab. Papa Andreas hoffte, dass sein Ältester auch noch mit der Matura seine «Bude» übernehmen würde, denn Gert war technisch begabt, hatte «Benzin im Blut» und war ein leidenschaftlicher Autofahrer. Schliesslich übernahmen die jüngeren Brüder die Mühleholzgarage, sodass Gert zusammen mit seinem Schulkollegen und Jugendfreund Rony Frick an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern zu studieren konnte. Zu dieser Zeit lernte er auch seine spätere Frau Doris Kindle aus Schaan kennen und lieben. Von da an waren sie ein Paar, heirateten 1968 und bestritten 50 Jahre lang gemeinsam ihren Lebensweg. Nach der Hochzeit zog Doris ebenfalls nach Bern, arbeitete in einer Privatbank und lernte Gerts Mitstudenten aus unserem Land kennen und schätzen. Mit der Dissertation «Das Grundbuch des Fürstentums Liechtenstein» schloss Gert sein Jura-Studium erfolgreich ab. Nach einem Sprachaufenthalt in London und der Rückkehr nach Liechtenstein absolvierte Gert sein Gerichtspraktikum und arbeitete im Anschluss daran als juristischer Mitarbeiter in der Anwaltskanzlei von Dr. Peter Marxer.

Im September 1974 freuten sich Gert und Doris über die Geburt von Isabel, 1976 kam Fabio auf die Welt und 1979 vervollständigte Corinna die Familie. Im selben Jahr wurde Gert zum Staatsanwalt des Fürstentums Liechtenstein ernannt. Diese Aufgabe erfüllte er mit grossem Engagement und viel Herzblut. Sein beruflicher Einsatz war auch darauf bedacht, dass unser Land nicht in negative mediale Schlagzeilen kam. Gradlinigkeit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit waren für Gert privat und beruflich Grundpfeiler für sein ganzes Denken und Handeln. Mit der Familie und im eigenen Haus auf Dux konnte Gert nach belastenden Arbeitstagen aufatmen. Er war ein besorgter, liebevoller Vater, der die drei Kinder mit seiner ruhigen und stabilen Art von Herzen liebte und ihren Werdegang immer unterstützte und förderte. Auch die politische Arbeit von Doris hat Gert von Anfang an unterstützt und sie in ihren Entscheidungen und ihrem Handeln bestärkt.

Die gemeinsame Zeit mit der Familie war ihm heilig. Wichtig waren für Gert ausserdem seine sportlichen Aktivitäten zusammen mit Doris und den Freunden beim Tennisspielen, Skifahren, Radfahren, in den Bergen oder am Meer. Kabarets und Satire brachten Gert zum Schmunzeln und Entspannen, während er selbst seine Zuhörer ger-

ne mit ironischen und anspruchsvollen Witzen unterhielt. Auch Literatur und klassische Musik bedeuteten ihm viel.

Schon in seiner Jugend lernte Gert das Handorgelspiel und trat dem Handharmonikaclub Schaan bei, dem er über 50 Jahre seine Treue erwies. Die Kolleginnen und Kollegen vom Handharmonikaclub waren es denn auch, die mit ihrer wunderschönen, gefühlvollen Musik ganz im Sinne von Gert den Beerdigungsgottesdienst umrahmten.

Im Jahre 2005, kurz nach Gerts 60. Geburtstag, führte die Diagnose Parkinson zu einem schweren Einschnitt in seinem Privat- und Berufsleben. Die schleichend beginnende Erkrankung belastete ihn sehr und zwang ihn in die Frühpension. Gert litt darunter, dass er seine Berufstätigkeit aufgeben musste, ohne sie wirklich abschliessen und übergeben zu können. Auch wenn die Krankheit zunehmend mehr Raum in Gerts Leben einnahm und er seine Hobbies aufgeben musste, erlebte er mit Doris und seinem Freundeskreis weiterhin viele schöne Begegnungen. Dies gelang, weil alle mit grosser Selbstverständlichkeit versucht haben, ihn trotz seiner Krankheit überall einzubeziehen. Sogar eine längere Kreuzfahrt war so noch möglich. Die Geburt der Enkelin Leonie vor drei Jahren bereitete Gert eine besonders grosse Freude - die kleine Leonie fand einen ganz speziellen Kontakt zu ihrem Nehni. In der Zeit der zunehmenden Einschränkungen waren ihre Besuche Lichtblicke für ihn.

Eine grosse Hilfe für Gert und die Familie war die Betreuung durch die Fachpersonen der Familienhilfe Liechtenstein und der Spitex. Er war sehr dankbar für die Unterstützung und hatte grosses Vertrauen in diese Begleitung. Nach zwei schweren Stürzen und langen Spitalaufenthalten wurde Gert in seinen letzten drei Wochen im Haus St. Laurentius in der Palliativ-Pflege liebevoll betreut und medizinisch von seinem Hausarzt Dr. Ecki Hermann unterstützt. In dieser Zeit konnten seine ganze Familie und auch seine Freunde von Gert Abschied nehmen.

Gert hinterlässt in seiner Familie und im Freundeskreis eine unfassbar grosse Lücke. Alle, die Gert kannten, sind dankbar für die Freundschaft mit ihm und behalten ihn als feinfühligsten, bescheidenen, intelligenten, toleranten und liebenswerten Menschen in Erinnerung. Auch in seinen letzten Jahren hat er kaum geklagt und war zufrieden, wenn er mit seiner Familie und seinen Freunden zusammen sein konnte. Auch in dieser Phase hat er versucht, viel von sich zu geben und für andere da zu sein.

Gert war kein lauter Mensch und liebte es nicht, im Mittelpunkt zu stehen. Viel lieber sass er ruhig in seinem Sessel, hörte zu, schmunzelte ab und zu und genoss viele Jahre seine wohlriechende Pfeife. So wird ihn seine Familie in Erinnerung behalten. Die Familie dankt allen Freunden für die unzähligen guten Begegnungen auf Gerts Lebensweg. Die vielen Zeichen der Verbundenheit beim Abschied von Gert sind Trost und zeigen wie sehr er geschätzt wurde.

Wir entbieten den Angehörigen und allen, die um Gert trauern, unser tiefes Mitgefühl.

Gert möge ruhen im Frieden des Allmächtigen.



Ein Gemälde von Ludwig Schnüriger, dem ehemaligen Pfarrer von Vaduz, gemalt im Jahr 1956, zu finden in der Friedhofskapelle Spiringen (Kanton Uri). (Foto: ZVG)

300 Jahre Liechtenstein

In weniger als zwei Jahren feiert Liechtenstein seinen 300. Geburtstag! Ich freue mich schon, denn das Jubiläum der Vereinigung der Grafenschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg zum Reichsfürstentum Liechtenstein ist die perfekte Gelegenheit, um uns unserer Herkunft wieder bewusster zu werden. Daher bin ich überrascht, dass die Vorbereitungen dieses Jubiläums - die eigentlich schon sehr früh gestartet wurden - nach wie vor etwas harzig zu laufen scheinen. Schliesslich klingt das eigentlich nach einem Selbstläufer: Eine Portion modern aufgemachte Auseinandersetzung mit unserer Geschichte; eine Portion kreativer Zukunftsblick; eine Portion Volksfest und dazu noch ein verbindendes Element zwischen Oberland und Unterland, das über das Jubiläum hinaus bestehen bleibt - und fertig ist das Jubiläum.

Wo also liegt das Problem? Zumal für das verbindende Element ohnehin schon eine charmante Idee herumgeistert, die bei richtiger Umsetzung weit über das Jubiläum hinaus begeistern kann. Vielleicht liegt das Problem darin begründet, dass wir Liechtensteiner uns generell etwas schwer tun mit solchen Feierlichkeiten. Ich erinnere nur an die schwierigen Diskussionen rund um das letztlich (zu Recht) gescheiterte Sechseläuten. Oder

an die Souveränitätsfeierlichkeiten, die für manche unter uns eine leidvolle Erfahrung waren - zumindest für jene, die dem etwas zähflüssigen Souveränitätsumzug beiwohnen mussten und dabei wie ich ein biologisches Bedürfnis hatten ...

Andererseits wissen wir seit dem gelungenen Olma-Auftritt vom letzten Jahr, dass wir solche Feierlichkeiten durchaus noch draufhaben. Daher ist jetzt vermutlich Pragmatismus gefragt, um die Jubiläumsfeierlichkeiten zurück auf die richtige Spur zu bringen.

Der Vorschlag, der dann irgendwann dem Parlament und anderen relevanten Gremien vorgelegt wird, darf nicht zu profan sein, sondern muss der historischen Dimension des Ereignisses gerecht werden. Andererseits darf die Sache nicht zum Klamaufkommen und keine Geldverschwendung sein, sonst sind die Feierlichkeiten erledigt, bevor sie überhaupt begonnen haben.

Somit ist mal wieder ein ausgewogener Mittelweg gefragt, damit unser Land die 300-Jahr-Feierlichkeiten als das nutzen kann, was sie im Endeffekt sind: Nämlich ein unvergessliches Erlebnis, bei dem wir gemeinsam unsere Identität aufladen können und uns so fit machen für die Zukunft.

Dr. Unterländer



Karikatur: Marion Stein